

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 8

Artikel: Kinoreformbestrebungen
Autor: Caspers, Kaplan Hubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

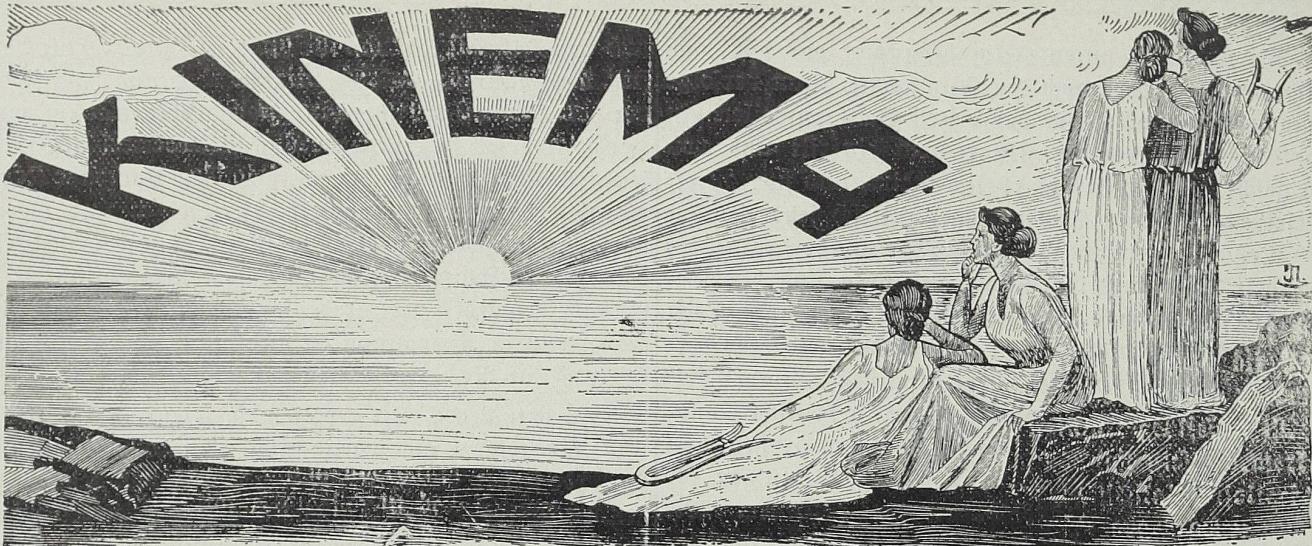
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



KINEMA

Internationales Zentral-Organ der gesamten Projektions-Industrie und verwandter Branchen

Organe hebdomadaire international de l'industrie cinématographique

Druck und Verlag:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi
Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag
Abonnements:
Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Annoncen-Regie:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Insertionspreise:
Die viergespaltene Petitzeile:
30 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne — 30 Cent.

Kinoreformbestrebungen.

Von Kaplan Hubert Caspers, Steele-Ruhr.

ooo

„Kinoreform“ lautet jetzt die Parole allenthalben, und Gott Dank, sie ist auf dem Vormarsche. Behörden, Organisationen und Einzelpersonen haben die Gefahr erkannt und suchen Wege, sie von unserer Jugend abzuwehren. Dank gebührt der diesjährigen Fuldaer Bischofskonferenz, daß sie durch ihre Bestimmungen über Kinobesuch besonders Geistlichen, Lehrern und Eltern bestimmte Direktiven gegeben hat. Eine neue Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz stellt sich auf ähnlichen Standpunkt und gestattet Jugendlichen unter 16 Jahren nur den Besuch der sogenannten „Familienvorstellungen“. Westfalen hat seit 1910 dieselbe Verfügung. In der rührigen Kinokommission der Düsseldorfer Lehrerschaft war man sogar der Ansicht, alle Personen unter 18 Jahren zu diesen Jugendlichen zu rechnen, und mancher Erzieher stellt sich mit ihr die Frage: wirkt nicht der Schundfilm auf den 17jährigen schlimmer als auf den 15jährigen? Württemberg hat 17 Jahre als Altersgrenze festgelegt. Fleißige Kinoreformarbeit leistet unser Volksverein M.-Gladbach durch seine Lichtbilderei und seine Zeitschrift „Bild und Film“. Da wird Positives geschaffen. Vereinsvorstände und alle, die die Hebung und Erhebung des Kinos zum billigen, guten Volkstheater anstreben, begrüßen freudig die Filmmannschaft der Zentrale, die sich Mühe gibt, zu scheiden zwischen echter Kunst und Schund und die den wirklich guten Film, z. B. in letzter Zeit den Salonfilm „die Jungfrau von Orleans“ kauft und

verbreitet, auf daß er Schund verdränge. Wissenschaftliche und Schülerprogramme werden von Fachleuten zusammengestellt und ausgeliehen; Filialen der Lichtbilderei sind die Saaragentur, Saarbrücken 3, Mainzerstraße 28 und die schlesische Agentur in Oppeln, Gerichtsstraße 9. Freunde von „Bild und Film“, die sich durch die Zeitschrift auf diesem Gebiete orientieren wollen, vermissen wohl etwa die negative Abwehr: die eingehendere Behandlung und Charakterisierung des Schundfilms. Vielleicht gewährt die Zeitschrift dieser Abwehraufklärung in Zukunft etwas mehr Raum. Die bis jetzt vorliegenden Hefte der Lichtbühnen-Bibliothek, ebenfalls in M.-Gladbach im Volksvereinsverlag erschienen, weisen ausgezeichnete Abhandlungen über die künstlerische und technische Seite der Lichtbühne auf.

Eine wichtige Rolle in der Kinoreform fällt der Tagespresse überhaupt zu. Ja, die Presse soll die Erzieherin des Volkes sein. Das Kino wirkt erziehend oder verwildernd auf die Besucher, je nachdem seine Darbietungen gut oder schlecht sind. Und welche gewaltigen Massen unseres Volkes besuchen die 3000 Lichtspielhäuser Deutschlands! In Eisen gehen durchschnittlich 12,000 Menschen im Tag in das Kino. 2—3 Millionen Menschen sitzen täglich vor der flimmernden Leinwand, also in einer Woche eine Masse, die einem Drittel der Bevölkerung gleichkommt. Es ist sehr fraglich, ob eine gleiche Zahl in derselben Zeit Schundliteratur liest. Wir freuen uns über das Zurückgehen der Schundliteratur dank der energischen Gegenarbeit. Und doch wird uns die Freude etwas gedämpft durch die Frage: ist die Zurückdrängung der Schundliteratur vielleicht mit zurückzuführen auf eine Abwanderung der Jugendlichen ins Schundkino, wo dieselbe grobe Kost in noch pikanterer Form und weniger mühsam genossen werden kann?



Neben manchem guten Film behauptet vor wie nach der Schundfilm immer noch den Filmmarkt. Man verfolge nur die Kinosachpresse: auf der ersten Seite zuweilen ein Kopftatikel, der warm für Kinoreform eintritt und von einem geschrieben ist, der es ehrlich meint, und nur zu oft in derselben Nummer Anpreisungen sittlich sehr tief stehender Neuerscheinungen mit mehr oder minder verdeckter Gemeinheit. Da muß die Presse aufklären und den Geschmack des Publikums läutern, damit es sich nicht jeden Schund von den Theatern bieten läßt, sondern Besseres verlangt. Wie die Zeitung die Darbietung des Theaters kritisiert, so soll sie auch an Filmschöpfungen die kritische Sonde legen. Ins Theater gehen Besucher, die zum großen Teil selbst urteilsfähig sind, im Kino sitzen meist diejenigen, die wie die Kinder kritiklos das Dargebotene genießen. Wie dankbar wird z. B. mancher der „Kölner Volkszeitung“ gewesen sein für die Aufnahme von Notizen über einzelne Film-Neuerscheinungen, z. B. für die Bemerkungen über „Die Herrin des Nils“. Viele Erzieher haben nicht Zeit und Lust, sich jeden neuen Film anzusehen, während manche ihre Schützbesohlenen häufig das Kino besuchen lassen. Und es gehört zuweilen Mut dazu, einen Schundfilm Schund zu nennen, zumal wenn er mit gewaltigen Kosten und prächtiger Aufmachung hergestellt ist. Eine kraffe Rohheitsszene verdirbt in jungen Herzen mehr, als der ganze Film trotz schöner Ausstattung nützen kann. Ist nicht eben der Religion bei Jugendlichen, besonders bei jungen Mädchen, der mächtigste Schutz gegen sittliche Gefahren dieses von Gott gegebene, von braven Eltern gehütete Zartgefühl, das sich sträubt gegen alles, was häßlich und gemein ist? Wird nicht immer noch trotz aller Zensur in so vielen Kinodarbietungen z. B. in den immer wiederkehrenden Szenen aus dem Leben und Treiben der Halbwelt etwas von diesem Zartempfinden unserer Jugendlichen zu Grabe getragen? Da tut Aufklärung durch unsere Tagespresse not, damit das Volk nachdenkt über die Wirkungen schlechter Kinodarbietungen auf Jugendliche, sie allmählich immer mehr ablehnt

und von Filmfabrikanten Besseres verlangt. Eine der besten Darstellungen des Seelenzustandes und Rausches des vor dem Schundfilm sitzenden Jugendlichen war im vorigen Herbst zu lesen in einem christlichen Arbeiterblatt, im „Esener Volksfreund“ im Anschluß an den Borbecker Knabermord, bei dem Staatsanwalt, Verteidiger und Gerichtsvorsteher nach reiflicher Prüfung des Films feststellten, daß der bis dahin unbescholtene 18-Jährige durch ihn zum Mörder geworden war. Jedenfalls muß sich die gute Presse, auch wenn sie Kinoannoncen annimmt, ihre Selbstständigkeit und das Recht der Kritik wahren.

An manchen Orten arbeiten im Dienst der Aufklärung und Kinoreform die sogenannten Kinokommissionen. Der Behörde stellen sie ihren Rat zur Verfügung bei der Filmzensur, kontrollieren die ausgehängten Plakate, überwachen mit den Besuch der Kinder im Kino und ihr Verhalten und machen auf Ungehörigkeiten Besitzer und Polizei aufmerksam. Tatsache ist, daß es Kinos gibt, in denen die Notlampen sehr wenig Licht geben. In England scheint z. B. durchwegs die Beleuchtung während der Vorstellung besser zu sein wie bei uns, unbeschadet der klarheit der Bilder. In einem Kino war festzustellen, daß während einer Vorstellung die Notlampen überhaupt nicht brannten; dabei war der Raum vollgespofft mit Menschen, vor allem Jugendlichen. Da können Kinokommissionen manchen Uebelstand beseitigen. Gern überträgt die Behörde der Kommission die Zensur der Darbietungen in den Kinder- oder Familienvorstellungen. Es ist dies auch in dem neuen Erlass des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vorgesehen. Dagegen lehnt die Behörde es durchweg ab, die Kommission auch bei die Zensur der andern Darbietungen hineinzuziehen. Und doch wäre die Reform einen bedeutenden Schritt weiter, wenn sie auch hier, wenigstens beratend, mithelfen dürfte. Gehört nicht auch eine psychologische Durchbildung dazu, um die Wirkung eines minderwertigen Films auf den 17jährigen Jungen oder das 19jährige Mädchen zu beurteilen? Ist es nicht notwendig, die die sittlichen Begriffe verwir-

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

In der Sommerfrische.
Roman von Marie Hellmuth.

(Fortsetzung.)

„Wie kannst du nur gleich so aus dem Häuschen geraten!“ tröstete sie ihn dann, „du darfst dich doch nicht wundern, wenn ein so schönes Mädchen ausgezeichnet wird. Hast du es denn bisher anders gemacht?“ Ihre klugen Trostworte beruhigten ihn einigermaßen, nur noch einmal wiederholte er energisch: „Auf morgen!“

5.

„Leonie, was hast du nur?“ Mit größtem Bespremden hatte Frau Rodenwald ihre Tochter beobachtet, die ruhelos von einem Zimmer in das andere wanderte. Hier hob sie einen Gegenstand auf, um ihn dort mechanisch wieder aus der Hand zu legen. Dabei flog ein hastiger Blick zur Mutter hinüber, die in einem Lehnsstuhl in der offenen Balkontüre saß. Sie hatte erklärt, noch nicht zu Bett gehen zu können, ihre Nerven seien zu erregt.

„Willst du dich nicht zu mir setzen? Wir können ja morgen gemeinschaftlich aufräumen.“ Das klang so gleichmütig; doch als das junge Mädchen jetzt zur Mutter trat

und mit einiger Besangenheit ihrem Blicke begegnete, erkannte sie sofort, daß die Mutter alles wisse. Ohne ein Wort zu sprechen, glitt sie an ihrer Seite in die Kniee, und den Kopf in den Schoß bergend, brach sie in heftiges Schluchzen aus. Unbeweglich saß die Mutter da. Ihre Hand fuhr liebkosend über den Scheitel der vor ihr Knieenden, während ihre Augen starr in die Ferne gerichtet waren. Endlich schienen die Tränen der Tochter versiegelt, sie hob den Kopf empor und sah mit schon tränennassen Augen zu ihr empor. „Bergib mir, meine geliebte Mutter, vergieb, daß ich so lange schwieg!!“

„Ich wußte längst, daß du etwas vor mir zu verborgen hastest. Wolle Gott nur geben, daß es unsern Frieden störe. Du kanntest den Herrn Hohenau schon länger, nicht wahr?“

„O, Mutter, es ist ja der Bruder der Baronin!“ Wie ein Aufschrei klang es, und fast entsetzt blickte Frau Rodenwald ihre Tochter an.

„Mein armes Kind! Ach, ich habe es immer kommen sehen und darum ließ ich dich so ungern von mir gehen. Ich habt ihr doch wohl noch nicht miteinander gesprochen.“

Wie schuldbewußt senkte sie das Köpfchen und kaum verständlich rang es sich von ihren Lippen:

„Seit heute, Mama!“ Dann aber, als sie eine erschrockene Bewegung der Mutter gewahrte, setzte sie fester hinzu: „Wird es dich zu sehr aufregen, oder bist du imstande, mich anzuhören? Ganz so arg ist mein Vergehen nicht wie du zu glauben scheinst.“

Sie sprach auf einmal ruhig und gefaßt, zog einen nie-

rende Einwirkung der immer wiederkehrenden Ghebruchszenen auf die Leute aus dem Volke psychologisch scharf festzustellen? Und eine örtliche Zensur ist notwendig, denn was in Berlin gegeben wird, paßt noch lange nicht für jede Kleinstadt im Reiche. Wo will die Polizeibehörde die dafür geschulten Kräfte herholen? Der Mann aus der Bürgerschaft wird hierin auch viel sicherer beurteilen können, was im Kino am Platze geboten werden darf, als der Polizeibeamte, der vielleicht gerade von Berlin oder einer sonst fernliegenden Stadt an den Ort versetzt ist.

Die Reform des Kinos in Massenversammlungen zu behandeln, vielleicht im Anschluß an die bestehenden Vereine, ist unter Umständen angebracht und von Nutzen. Eine große Versammlung im Frühjahr in Essen, die von der dortigen Kinokommission einberufen und von zirka 3000 Menschen besucht worden war, offenbarte überraschend das zarte Empfinden der Bevölkerung gegenüber den Kinodarbietungen. Die Stimmung der Riesenversammlung war: Den Schund, der uns bis jetzt im Kino geboten wurde, lassen wir uns nicht mehr gefallen; wir verlangen Besseres. Sicherlich blieb dies nicht ohne Eindruck auf die eingeladenen und anwesenden Kinobesitzer.

Aufgabe der Vereine ist es, durch Aufklärung den Geschmack des Publikums zu läutern. Energische Stellungnahme der konfessionellen Vereine in Verbindung mit dem Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittheit gegenüber minderwertigen Kinodarbietungen verfehlt sicher nicht ihre Wirkung. Der Zentralausschuß der katholischen Männer- und Jünglingsvereine einer Pfarrei im Industriebezirk empfahl z. B., um gegen sittlich minderwertige Darbietungen in Kinematographen und Dingeltangeln energisch vorzugehen, den Mitgliedern der angeschloßenen Vereine, Theater und Lokale, die solche Vorstellungen dulden, nicht zu besuchen und auch ihre Familienangehörigen aus ihnen fernzuhalten. Wo auf andere Weise eine Besicherung nicht zu erreichen ist, wird ein solches Vorgehen Erfolg haben.

deren Sessel an die Seite der Mutter, und sich darauf niederslassend, hob sie die Augen mit ernstem Ausdruck zu ihr empor. Wie oft hatte sie als Kind so zu den Füßen der abgöttisch geliebten Mutter gesessen, getreulich ihre kleinen Ersparnisse beichtend. Sie hatte selten zu klagen gehabt; denn das so liebreizende Kind war von allen Menschen nur mit Liebe behandelt. Fast nie hörte sie ein böses Wort. Selbst in der Schule war sie stets der Liebling von Lehrern und Mitschülerinnen gewesen.

Drückte sie nun doch einmal der Kummer, dann war sie zur Mutter geeilt und hier fand sie sofort inniges Verständnis und den richtigen Trost. Dennoch hatte sie diesmal so lange gezögert, ehe sie ihr Herz entlastete; aber immer, wenn schon das Herz ihr auf der Zunge gelegen, hatte sie es wieder zurückgedrängt. Die Mutter war so leidend, jede Aufregung sollte vermieden werden. Doch nun mußte sie sprechen und hier, an dem teuren Mutterherzen, würde sie auch jetzt, wie immer Verständnis finden.

„Hast du nicht oftmals das Wort ausgesprochen, geliebte Mutter, der Mensch entgehe seinem Schicksal nicht? Ja, nicht wahr, das hast du häufig gesagt und die Wahrheit dieser Worte habe ich jetzt an mir verloren. — Ich habe gekämpft gegen die Macht einer Liebe, die immer tiefer in meinem Herzen Wurzeln schlug und die ich doch als aussichtslos erkennen mußte. Täglich, ständig sagte ich mir, daß der Abstand zwischen einem Grafen Hohenau und einer armen Erzieherin zu groß sei und meine Liebe viel zu selbstlos, als daß sie für ihn, den ich als den edelsten, besten Menschen erkannt, nur Kampf und Zwistigkeiten hervor-

Nur durch Zusammenwirken aller in Betracht kommenden Kräfte wird eine Kinoreform möglich. Sorgen wir dafür, daß die kommende Generation uns nicht den Vorwurf macht: „Ihr habt an der Wiege dieser wundervollen Erfindung gestanden. Ihr habt versäumt, sie in die richtigen Bahnen zu lenken; drum tragt ihr mit die Schuld an unserem sittlichen Niedergange.“



Eine Kino-Umfrage.



Der vielumstrittene Kino erhält nun auch die erste wissenschaftliche Behandlung in einer soeben bei Eugen Diedrichs in Jena erschienenen Arbeit „Zur Soziologie des Kino“ von Emilie Altenloh. Die Verfasserin, eine Schülerin des Heidelberger Nationalökonom Alfred Weber, legt das Hauptgewicht auf eine umfassende Enquête, in der sie die Stellung des Volkes zum Kino erforscht hat. Das Material der interessanten Untersuchung wurde hauptsächlich in Heidelberg und Mannheim gesammelt; an den 2400 Antworten, die durch viele Tausende von Fragebogen erzielt wurden, sind sämtliche Schichten der Gesellschaft beteiligt. Besonders gut ist die Jugend vertreten, da durch die vollständige Befragung in den einzelnen Schulen fast der gesamte Nachwuchs des betreffenden Gebietes erfaßt wurde.

Von den 12 Kinematographentheatern, die in Mannheim in Betracht kommen, liegen die drei eleganten im Innern der Stadt; die übrigen sind typische Vorstadttheater, die am besten durch den Anschlag in einem der Säle charakterisiert werden: „Das Demolieren der Stühle und Bänke ist verboten“. Diese 12 Theater zusammen haben 4500 Sitzplätze bei einer Bevölkerung von 204,000 Seelen. Auf Grund der Statistik der Besuchsfrequenz der Kinos kann man feststellen,

rufen sollte. Denn das wußte ich ganz genau, trotz der an Herzlichkeit streifenden Güte, welche die Baronin mir gezollt, besitzt sie doch ein so ausgeprägtes Standesbewußtsein, und ist ihr Stammbaum bisher so makellos, wie sie oft selbst erwähnte, daß sie nie und nimmer eine Mesalliance zugeben würde.

Und nun berichtete sie rückhaltlos, mit fliegendem Atem, wie sie dem Grafen ausgewichen, wie sie oft unhöflich und schroff gewesen sei, um ihn glauben zu machen, sie möge ihn nicht. Dann habe sie gehen wollen, zu ihr, der geliebten Mutter flüchten und doch sei sie geblieben! Und wenn sie in der einen Stunde dieje Schwäche selbst getadelt, so habe sie sich in den nächsten einzureden versucht, sie wolle ihre Stärke erproben und trotz ihres Bleibens standhaft sein. Dann sei auch er wieder längere Zeit fortgeblieben, habe sie manchmal kaum beachtet, was ihr dann auf einige Zeit ihre Ruhe wiedergegeben — trotz ihrer Sehnsucht, welche sie manchmal auch nach seinem Anblick erfaßt, setzte sie, wie zu sich selbst sprechend, leise hinzu, während sie erglühend ihren Kopf in den Schoß der Mutter barg. Eine Weile war es lautlos still in dem Gemach, auch von draußen störte kein Laut die nächtliche Stille.

„Und dann?“ fragte endlich leise die Mutter, während ein Seufzer ihre Brust hob. Leonie fuhr empor. Ihr Gesicht färbte sich noch tiefer und die Augen glänzten fast unnatürlich. „Dann? — Dann wollen wir reisen“, fuhr sie erregt fort, „ohne ihn. Er habe auch einen längeren Urlaub genommen, werde ebenfalls reisen, doch ein bestimmtes